

Von Boten, Morse und Klopfer

Bevor man mit Handys von nahezu überall telefonieren konnten, war es ein langer Weg, den die Telekommunikation zurücklegen musste

Von Gregor Mühlhaus

Wenn Gerhard Fiedler aus Heiligenstadt über seinen Passion erzählt, holt er weit aus. „Das muss man auch, denn die Entwicklung der Telegraphie und Telefonie im Eichsfeld kann man nicht in zwei Sätzen erklären“, sagt Fiedler. Der Fernmeldeingenieur ist vom Fach. Als Lehrling in den 1960er-Jahren kannte er noch die Telefonvermittlungsstellen, wo Damen vor Klappenschränken saßen, Kabel in Buchsen stöpselten und so Gespräche weitergaben. Das Fräulein vom Amt zu sein, sei ein ehrenwerter Beruf gewesen, meint Fiedler und blickt noch weiter zurück, als die Telekommunikation im 19. Jahrhundert im Eichsfeld Einzug hielt.

Am 15. Oktober 1862 wurde die erste Telegraphenstation in Worbis gebaut. „Im gleichen Jahr bekam auch Heiligenstadt eine“, so der 76-Jährige. Vorher habe der Informationsaustausch über weite Entfernungen nur im Überbringen von Nachrichten durch Reiter, Boten und Postkutschen bestanden. Montags fuhr die kaiserliche Post, die „reitende Post“. Die erste Telegraphenleitung über Masten führte 1862 von Mühlhausen kommend, über Dingelstädt und Heiligenstadt bis nach Göttingen. Eine andere ging von Nordhausen bis ins Eichsfeld.

In den Anfängen der Telegraphie nutzte man das Morssystem. Für die Nachrichtenübermittlung waren zwei

Morsegeräte und zwei Batterien notwendig, jeweils ein Satz für den Absender und einen für den Empfänger. Mittels eines Drahtes, der wie zwei weitere über die Telegraphenmasten führte, wurde die Nachricht übertragen. Um 1900 wurden aus Telegraphenleitungen dann Telefonleitungen. „Am 24. August 1901 ist die erste Stadtfernsprechanlage mit sechs Teilnehmern in Heiligenstadt eingeschaltet worden“, sagt Fiedler. Damals hätten sich die meisten Menschen nicht mit Gedanken anfreunden können, ein Telefon zu besit-

zen. Das Interesse habe sich in Grenzen gehalten.

Einige Jahre später machte ein neues Gerät der Nachrichtenübermittlung von sich reden. So hielten im Jahr 1912 auch im Eichsfeld sogenannte „Klopfer“ Einzug, mit denen Telegramme verschickt wurden. Klopfer waren Holzkästen mit Magneten, mit deren Hilfe die gesendeten Zeichen akustisch den Empfänger erreichten. Der Anker klopfte in verschiedenen Klängen im Holzkasten und machte die Morsezeichen so hörbar.

„Stenographisten haben die klopfende Nachricht mitgeschrieben. Immerhin konnte man bis zu 500 Zeichen pro Minute schreiben und hören. Das war eine enorme Leistung damals“, meint Fiedler. Mit der Erfindung des Hughes-Apparates, eines vom Amerikaner David Edward Hughes erfundenen Telegraphen, konnten dann mit Klaviaturtasten erstmals Buchstaben auf Papierstreifen gedruckt werden, was einen revolutionären Fortschritt gegenüber der akustischen Übermittlung bedeutete.

Der Eichsfelder betont, dass Telegramme und Telefongespräche über viele Jahrzehnte lediglich handvermittelt wurden. Erst 1961, als man im Zuge des Ausbaus der Leitungen und fortschreitenden Entwicklung auf Direktwählbetrieb umstellte, änderte sich das. „Stecker in Klappenschränken in Buchsen zu stöpseln und somit Handvermittlung, waren überflüssig geworden“, erzählt der Heiligenstädter. „Das Fräulein vom Amt brauchte man nicht mehr. Viele Damen haben aus Kummer deswegen geweint.“



Der gelernte Fernmeldeingenieur Gerhard Fiedler weiß, wie das Telefon ins Eichsfeld kam.

Foto: Gregor Mühlhaus